



Berufsbezeichnungen und Handwerke, die man heute nicht mehr kennt

Dargestellt nach dem Auber Heimatverzeichnis ab 1832

Das Landstädtchen Aub war jahrhundertlang als Rast- und Durchfahrtsstation an der Kreuzung wichtiger Heer- und Fernhandelsstraßen vom Aufkommen des Fernverkehrs abhängig, erlangte so überörtliche Bedeutung und wurde vor allem auch dadurch wirtschaftlich geprägt. Aub hatte vom Mittelalter her bis weit in das 20. Jhdt. hinein eine ackerbäuerliche Wirtschaftsstruktur. Dies bedeutete, dass nur die Verbindung eines Handwerks mit einem kleinbäuerlichen Betrieb, bei dem sogar das nötige Zugvieh angemietet werden musste, die einzelnen Familien hinreichend ernähren konnte. Die Wohn- und Handwerkerhäuser, oftmals doppelt mit „Partien“ belegt, wurden durch dahinter liegende Wirtschaftsgebäude ergänzt, die eine Schweine-, Ziegen- oder Kleinviehhaltung möglich machten.

Als „Servicestation“ musste in Aub eine Vielzahl von Berufsgruppen ansässig sein, um den Durchreisenden und den Bewohnern des ländlichen Umlands notwendige Dienste aller Art bieten zu können. Da sich über Jahrhunderte die wirtschaftlichen Verhältnisse kaum geändert haben, blieben auch die Handwerke und Berufe fast ohne Änderung.

Diese traditionsreiche wirtschaftliche Struktur spiegelt das Heimatverzeichnis für Aub wieder, das 1832 angelegt wurde und aufgrund der Eintragungen etwa einen Zeitraum von ca 1820 bis 1860 abdeckt. Hier sind genau die einzelnen „Professionen“ der Einwohner festgehalten und führt zweifellos die vor Ort bestehenden Verhältnisse des 18. Jhdt`s weiter.

Die Zusammenstellung macht Angaben über 157 mit Hausnummern versehene Wohnhäuser, in denen die einzelnen Familien lebten und arbeiteten. Bis auf den Apotheker, die Ärzte, die Beamten im Auber Landgericht (der Sitz war im ‚herrschaftlichem Schloss‘), die 5 Gastwirte, wenigen Oekonomen und den meist jüdischen Handelsleuten waren alle restlichen Auber Bürger mit dem Recht, ein ordentliches Handwerk auszuüben, ansässig.

Erstaunt kann man lesen, dass insgesamt 47 verschiedene Handwerksberufe registriert waren. Vielfach war zu dieser Zeit in Aub das Handwerk zahlenmäßig überbesetzt, was bei der Anzahl von 23 Schustern, 11 Bäckern, 10 Schneidern und 7 Webern ganz deutlich zum Ausdruck kommt.

Im nun Folgenden soll näher auf einzelne vergessene Berufsbezeichnungen eingegangen werden.

Im Auber Juden-Matrikel von 1817 wird mehrfach der Beruf „**Schmuser**“ oder „**Schmußjud**“ genannt. Der Ausdruck Schmuser ist nur noch aus dem Bauerntheater für einen bekannt, der Ehepaare zusammenbringt, „zusammenschmust“. Da im Aub des 19. Jhd. nicht mehrere von der Heiratsvermittlung leben konnten, kann der Beruf Schmuser nur allgemein im Sinn von „Makler bzw. Vermittler“ verstanden werden. Zeitungsinserate gab es noch keine und so war man bei seinem Angebot darauf angewiesen, dass ein anderer einen Interessenten suchte und dafür Provision erhielt. Die jüdischen Mitbürger hatten sich in diese Nischen der Wirtschaft gut eingerichtet, ihre Tätigkeit gerade im Vermittlungsgeschäft war unentbehrlich.

Ein heutzutage vergessener Handwerksberuf ist der **Nagelschmied**. Kaum jemand mehr hat in unserer Zeit Bedarf an handgeschmiedeten Nägeln. Die Arbeit des Nagelschmied war schwer und eintönig. Die Herstellung eines Nagels erforderte 16 bis 60 Schläge. Bei einer täglichen Arbeitszeit von 10 bis 14 Stunden konnte ein Nagelschmied 500 bis 4000 Nägel herstellen. Die einseitige Arbeit mit dem Hammer bei hohen Temperaturunterschieden in der Werkstatt führte zu einem frühzeitigen körperlichen Verschleiß. Die Herstellung von Nägeln war im Grund eine mechanische Arbeit, die Maschinen schneller und billiger leisten konnten. Ein anderer untergegangener handwerklicher Kleinbetrieb war der des **Kupferschmieds**. Ein Johann Erasmus Pfadenhauer stellte in Aub(HsNr. 47) in den 1830er Jahren als solcher Gebrauchsgegenstände für den täglichen Gebrauch her. Als Kaltschmied hämmerte, dengelte und trieb er aus Kupfertafeln und Kupferblechen Kessel, Pfannen, Töpfe, Backformen, Wasserbehälter, Trichter und Becher. Zu diesem Arbeitsbereich gehörte ferner die Verkleidung von Dächern mit Kupferblechen. Das Handwerk des **Messerschmieds** als dritter eisenverarbeitender Beruf beschränkte sich auf die Herstellung von Messern, Gabeln und Scheren.

Für die 1820er Jahre ist ein Franz Wilhelm Kühne in HsNr. 63 mit der Berufsbezeichnung „**Posamentier**“ aufgeführt. Der Posamentier stellte in erster Linie Borten her, für die es für Tracht und Uniform einen großen Bedarf gab. Die Borten wurden auf kleinen Webstühlen gewirkt, teilweise mit Gold- und Silberfäden. Außerdem drehte der Posamentier Gold- und Silberfäden, aus denen er Quasten aller Art fertigte. Gegen die industrielle Fertigung hatte jedoch die handwerkliche Herstellung bald keine Chance. Schon sehr früh haben sich daher die Posamentiers auf den Handel mit Posamenten (aus Stoffen hergestellte Verzierungen) verlegt.

Zum Bekleidungshandwerk im weiteren Sinn gehörten die Gerber. Die Gerber machten aus Tierhäuten Leder. Je nach Verarbeitungsmethode unterschied man **Rotgerber** und **Weißgerber** Die Rotgerber oder einfach nur Gerber genannt, gerbten Rinder – und Schweins- häute mit Pflanzenstoffen, vor allem mit Loh (Eichen – und Fichtenrinde) und stellten das grobe Leder her, das für Schuhwerk sowie für Sattel – und Zaumzeug gebraucht wurde. Die Weißgerber gerbten mit Mineralien(vor allem mit Alaun) das feinere Leder aus Kalbs - ,Schafs – und Ziegenfellen. Das Gerben jedenfalls war eine schwere und gesundheitsschädliche Arbeit.

Die Gerber mussten auch im Winter in kaltem Wasser arbeiten und konnten sich immer über die Felle z. B. an Milzbrand oder Tbc anstecken. Außerdem war das Gerben mit bestialischem Gestank verbunden. Da sie sehr viel Wasser brauchten, mussten die Gerber meist an fließendem Wasser, in unserem Fall an der Gollach arbeiten. Wegen der ständigen Gewässerverschmutzung geschah dies in der Regel etwas abseits vom Städtchen.

Nach dem Adressbuch von 1832 gab es in Aub zwei **Färber**. Einer davon war der langjährige Bürgermeister Adam Brand (HsNr. 100 + 101). Die Färber hatten nur solange ein Auskommen, als andere Handwerker noch Tuch herstellten. Da für die 1. Hälfte des 19. Jhdts in Aub noch 7 **Weber** aufgeführt sind, kann man davon ausgehen, dass die Färber genug zu tun hatten. Zu den wichtigsten Farben gehörte das Blau des Färberwaides und das Rot aus den gepulverten Wurzeln des Krapps (Färberröte). Mit der fabrikmäßig betriebenen Tuchherstellung konnten in späteren Jahren die handwerklich tätigen Weber nicht mehr konkurrieren und davon waren auch die Färber betroffen, denn die Tuche wurden ebenfalls schon in der Fabrik gefärbt.

Andreas und Franz Oechsner, Jakob Zorn und Friedrich Späth sind in Aub für die 1. Hälfte des 19. Jhdts als **Seifensieder** nachweisbar. Die Seifensieder stellten einfache Schmierseife und Kernseife her. Das Verfahren hierzu war uralte. Rindertalg wurde mit Pottasche gekocht und mit Natronsalz gehärtet. Die Seife wurde weniger zur Körperpflege, sondern vor allem zum Bleichen und Walken benutzt. Da die Beschaffung von Pottasche schwierig war, stellten die Seifensieder aus dem reichlich vorhandenen Talg, auch Unschlitt genannt, Talglichter her. Somit traten sie in Konkurrenz zu den Wachsziehern und den Metzgern, die ebenfalls den bei ihnen anfallenden Talg zur Herstellung von Lichtern verwendeten.

Am Marktplatz HsNr.9 arbeitete Paulus Hammerl als **Wachszieher**. Im Vergleich zu den Seifensiedern stellten die Wachszieher ihre Kerzen nur aus Bienenwachs her. Diese nicht qualmenden Wachskerzen fanden im normalen Haushalt keine Verwendung. Vielmehr war ihr Platz im liturgischen, kirchlichen Bereich oder bei ganz vornehmen Familien. Aus Wachs wurden außerdem Reliefs gegossen, vor allem Votivgaben. Auch Briefsiegel wurden aus Wachs hergestellt.

Eine alte Hutmachertradition in der 1. Hälfte des 19. Jhdts hatte die Familie Zechmeister in Aub. Sie waren wohnhaft in HsNr. 40+66. Die Hauptaufgabe der **Hutmacher** bestand darin, durch Verfilzung aus Wolle oder Tierhaaren ohne irgendwelche Bindemittel einen festen und dichten Stoff zu bilden und diesem Filz ohne Naht eine beliebige Form zu geben. Man verwendete hierfür vor allem Haare von Bisamratten, Hasen, Kaninchen und Ziegen. Das Haarrupfen und – schneiden, das Fachen und Walken, das Färben und Staffieren waren notwendige Arbeitsschritte der Hutmacher.

Um 1850 machte sich ein Michael Liebenstein in Aub als **Kappenmacher** ansässig. Mit Kappenmachen ist wohl die Herstellung von Schildmützen gemeint, die vor allem die Bauern im Alltag bis in die Nachkriegszeit trugen. Hüte wurden früher von Bauern nur bei festlichen Anlässen getragen.

Die Körperpflege und ärztliche Versorgung der Bevölkerung lag vom Mittelalter bis ins 19. Jhd. in den Händen der **Bader** und **Barbiere**. Im Heimatverzeichnis von 1832 ist ein August Degen (HsNr. 15) als Bader nachgewiesen. Er stammte aus Würzburg und darf als Begründer einer langen Familientradition hier in Aub angesehen werden. Als Barbieri boten Franz und Christoph Recher ihre Dienste an. Die Bader haben ihre Berufsbezeichnung davon, dass sie meist als Pächter städtische Bäder, Badstuben betrieben, in denen sie auch Leistungen boten, die heute dem Friseurgewerbe zuzuordnen sind. Außerdem waren die Bader befugt, kleine medizinische Eingriffe wie Aderlassen, Schröpfen und Abführmittel anzubieten. Im Zuge der Aufklärung wurde die Tätigkeit der Bader immer stärker zugunsten der Ärzte zurückgedrängt. Das Tätigkeitsfeld von Badern und Barbieren war im wesentlichen gleich, mit dem Unterschied, dass Barbieri auch außerhalb ihrer Barbierstuben arbeiten durften.

Im Heimatverzeichnis sind für die 1840er Jahre Paulus Späth, Franz Nix, Georg Pfister und Joseph Meinzinger als **Seiler** aufgeführt. Damals wurden Seile und Schnüre für den örtlichen Bereich noch rein handwerklich gedreht. Grundmaterial war Flachs oder noch besser Hanf. Für die Schnüre und Seile der Landwirtschaft genügte als Arbeitsplatz eine Scheune. Wie in jedem kleinbetrieblichen Handwerk mussten auch hier die hergestellten Waren selbst vermarktet werden.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass in den letzten 150 Jahre die Industrialisierung, die eine Massenfabrikation zu Preisen ermöglichte, mit denen der Handwerker nicht mithalten konnte, eine ungeheure Veränderung in der überkommenen Arbeitswelt herbeigeführt hat. Einher ging im Laufe der Zeit ein Aussterben zahlreicher traditionsreicher Handwerksberufe und Berufsbezeichnungen, wofür das Auber Heimatverzeichnis von 1832 anschauliche Beispiele liefern kann.

Verfasser: Georg Pfeuffer

Quellen:

Stadtarchiv Aub: Standbuch, Heimathverzeichnis von Aub ab 1832
Urkataster der Stadt Aub, 1826/1827

Literatur:

Reith, Reinhold: Lexikon des alten Handwerks, München 1990
Palla, Rudi: Das Lexikon der untergegangenen Berufe, Frankfurt a. M. 1998
Weigel, Christoff: Abbildung der Gemein-Nützlichen Haupt-Stände, (Regensburg 1698) Dortmund 1977